

Hermann Ehmer Johannes Brenz – Ein Lebensbild zum 500. Geburtstag

An der Südwand der Stuttgarter Hospitalkirche steht ein Denkmal, das in der Mitte den auferstandenen Christus mit der Siegesfahne zeigt. Zu seinen beiden Seiten befinden sich sitzende Gestalten, von denen der Beschauer rechts unschwer den von der Bibel aufblickenden Martin Luther erkennt, während wohl nur Eingeweihte wissen, daß die in das Buch vertiefte Gestalt links Johannes Brenz darstellt. Man hat hier also dem Wittenberger Reformator seinen württembergischen Kollegen zur Seite gestellt. Das ist der Sinn dieses württembergischen Reformationsdenkmals, das nach jahrelanger Planung 1917, im 300. Jubiläumsjahr von Luthers Thesenanschlag, im Beisein von König Wilhelm II., Königin Charlotte, sämtlicher Minister und zahlreicher anderer Würdenträger eingeweiht worden ist. Das württembergische Gepräge, das man diesem Anlaß gab, zeigt sich auch darin, daß die Einweihungsfeier nicht etwa am 31. Oktober, dem Reformationstag,

stattfand, sondern am 24. Juni, dem Geburtstag von Brenz. Der Festredner, Prälat Johannes Merz, ging damals auch besonders auf die Bedeutung von Brenz ein, indem er hervorhob, daß dieser dem Schwabenwie dem Frankenlande angehöre, den Reichsstädten ebenso wie dem herzoglichen Württemberg. Johannes Brenz als Integrationsfigur für das Königreich Württemberg – zumindest für den evangelischen Teil? Ein Gedanke, der nicht zu weit hergeholt ist, wenn man die Lebensstationen des Reformators betrachtet.

*Der Vater Schultheiß der Reichsstadt Weil der Stadt –
der begabte Sohn füllt seinen Schulsack gründlich*

Am Johannestag, dem 24. Juni, des Jahres 1499 wurde Johannes Brenz in der Reichsstadt Weil geboren. Ähnlich wie Luther erhielt er in der Taufe den Namen des Tagesheiligen. Seine Eltern waren Mar-



Das württembergische Reformationsdenkmal von 1917, geschaffen von dem Stuttgarter Bildhauer Jakob Brüllmann, zeigt links Johannes Brenz, recht Martin Luther.

Die Reichsstadt Weil der Stadt, überragt von der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Ansicht aus dem Kiezerschen Forstlagerbuch vom Ende des 17. Jahrhunderts.



tin Heß genannt Brenz und Katharina geborene Henning. Martin Heß führte, wie andere seiner Verwandten auch, den Beinamen Brenz, der dann zum Familiennamen geworden ist. Martin Brenz war von 1511 bis 1531 Schultheiß der Reichsstadt, also Vorsitzender des Stadtgerichts. Er muß einigermaßen wohlhabend gewesen sein, denn ein Ehrenamt wie das des Schultheißen konnte nur ein Bürger versehen, der über hinreichenden Wohlstand verfügte und nicht ständig seinem Broterwerb nachgehen mußte.

Johannes war wohl der älteste Sohn des Ehepaars Brenz, wir kennen noch drei Brüder mit Namen: Wendel, der ebenfalls in Heidelberg studierte und dann in den württembergischen Verwaltungsdienst ging, ferner Bernhard, der die Universitäten Wittenberg und Tübingen besuchte und bis zu seinem Tod 1547 Pfarrer im württembergischen Neuffen war; zuletzt Martin, der keine akademische Ausbildung erhielt und 1552 als Wirt zum «Wolf» in Stuttgart starb.

Obwohl Weil der Stadt stets eine der kleinsten Reichsstädte war, wurde das reichsstädtische Bewußtsein immer hochgehalten und hat sich auch auf Brenz übertragen, auf dessen Vaterstadt noch die Inschrift seines Grabmals in der Stuttgarter Stiftskirche verweist. Wesentlicher Bestandteil dieses reichsstädtischen Bewußtseins war das alljährlich im Gottesdienst erneuerte Andenken an die 66 in der Schlacht von Döffingen am 23. August 1388 gefallenen Bürger von Weil. Damals waren zwar die vereinigten Reichsstädte dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg unterlegen, doch war die Stellung

Weils als Reichsstadt trotz des übermächtigen Nachbarn erhalten geblieben.

Weil mit seiner Pfarrkirche St. Peter und Paul gehörte zum Bistum Speyer. Die Stadtkirche wurde seit 1492, also während der Kindheit und Jugendzeit von Johannes Brenz, einem tiefgreifenden Umbau unterzogen, der erst in den 1520er Jahren vollendet wurde. Die gotische Architektur des heutigen Kircheninneren geht jedoch auf einen Umbau im 19. Jahrhundert zurück. An weiteren kirchlichen Einrichtungen besaß Weil den seit 1294 bestehenden Konvent der Augustinereremiten, ferner das schon 1358 genannte Spital. Der älteste Teil der Baulichkeiten des Spitals ist die Spitalkapelle, die 1364 eingeweiht wurde. Den Hochaltar der Kapelle, der die Sippe Mariens darstellt, ebenso ein Wandfresko mit den Leidenswerkzeugen, den Arma Christi, die sich heute noch in der Kapelle befinden, muß Brenz schon als Kind gesehen haben. Daß er in der unmittelbaren Nachbarschaft des Spitals, in einem Haus in der heutigen Brenzgasse, geboren und aufgewachsen sei, ist eine sonst nicht beglaubigte Überlieferung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Von Johannes Brenz gibt es nur wenige Selbstzeugnisse, die sein privates Leben erhellen, denn in seinen Schriften und Briefen stellt er seine Person stets hinter der Sache zurück. Immerhin hat der Tübinger Theologieprofessor Jakob Heerbrand in seiner akademischen Gedächtnisrede auf Brenz einiges von ihm überliefert. Über Kindheit und Jugend von Brenz heißt es hier, daß ihn seine Eltern schon früh



Einer seiner jüngeren Brüder sei dann ebenfalls aufgestanden, habe sein Kopfkissen mitgenommen und sich in der Stube zum Schlafen niedergelegt, damit der Bruder beim Lernen nicht allein sein mußte.

*Studium der Theologie in Heidelberg –
Begegnung mit Luther macht Brenz zum Reformator*

Von der Lateinschule in Weil der Stadt kam Brenz 1510 auf die Schule nach Heidelberg, im folgenden Jahr aber in die Lateinschule im näher gelegenen Vaihingen/Enz. Diese wurde von Magister Johann Schmidlin geleitet, der einer der bedeutenderen Schulmänner seiner Zeit war. In Vaihingen blieb Brenz, bis er zum Studium an die Universität Heidelberg ging, wo er sich am 13. Oktober 1514 als *Joannes Printz de Wyla* immatrikulierte.

Es war nicht ungewöhnlich, daß Brenz schon mit fünfzehn Jahren an die Universität ging, zumal die artistische Fakultät, in die jeder Studienanfänger eintrat, den Bildungsgang der Lateinschule unmittelbar fortsetzte. An der Artistenfakultät wurde das Studium der *artes liberales*, der sieben freien Künste, gepflegt. Diese bestanden zum einen aus dem sprachlich ausgerichteten Trivium mit Grammatik, Dialektik und Rhetorik, wobei hier die Dialektik oder Logik als Schule des Denkens den Vorrang hatte. Zum andern enthielten die *artes* das Quadrivium mit den Realienfächern Mathematik, Geometrie, Astronomie und Musik. Für fast alle Fächer waren die Schriften des antiken Philosophen Aristoteles maßgebend.

zur Frömmigkeit und vom sechsten Lebensjahr an auch zum Lernen angehalten hätten. Selbstverständlich gab es in Weil eine Lateinschule, an der er den Anfangsunterricht erhielt. In diese Zeit muß die von Heerbrand erzählte Geschichte gehören, wonach Brenz nicht nur die Tage, sondern zum Teil auch die Nächte mit Lernen zubrachte. Er stand oft nach Mitternacht auf, um zum Lernen in die Stube zu gehen.



*links oben: Martin Luther als Mönch.
Holzschnitt von Hans Baldung Grien.*

*Magisterpromotion,
Holzschnitt des Petrarcameisters.*

Die aus dem mittelalterlichen Universitätsbetrieb überkommene Einteilung des artistischen Studiums war in Heidelberg unter dem Einfluß des Humanismus schon längst zugunsten der Sprachen modernisiert worden. Brenz lernte neben dem Lateinischen, das ohnehin Grundlage jeglicher Wissenschaft war, auch noch Griechisch und sogar Hebräisch. Er strebte also offensichtlich dem humanistischen Ideal des *vir trilinguis* nach, der alle drei biblischen Sprachen beherrscht.

Die akademischen Grade, die Brenz in der Artistenfakultät erwarb, zeigen seinen raschen Studienfortschritt. Am 20. Mai 1516, also anderthalb Jahre nach Studienbeginn, erhielt er die Würde eines Bakkalaureus, er hatte somit das Trivium durchlaufen. Zwei Jahre später, am 18. Oktober 1518, wurde er Magister und schloß damit den artistischen Studiengang ab. Jetzt stand ihm der Weg in eine der drei höheren Fakultäten, Theologie, Jura oder Medizin, offen. Brenz war wohl – vermutlich nach dem Vorbild eines gleichnamigen Onkels – von seinen Eltern zur Theologie bestimmt worden. Er wandte sich deshalb diesem Fach zu.

Die Studiengenossen von Johannes Brenz haben in seinem späteren Leben eine wichtige Rolle gespielt. Zu ihnen gehört Johannes Oekolampad von Weinsberg, ferner Erhard Schnepf von Heilbronn, Martin Frecht von Ulm, Franciscus Irenicus von Ettlingen, Martin Bucer von Schlettstadt, Martin Germanus von Cleebrohn, Paul Fagius von Rheinzabern und Johann Isenmann von Schwäbisch Hall. Noch vor Brenz' Promotion zum Magister trat ein Ereignis ein, das dem Lebensplan manches der genannten Heidelberger Studenten und Magister, darunter auch Brenz, eine neue Richtung gab. Ende April 1518 kam Martin Luther nach Heidelberg, wo ein Generalkapitel seines Ordens gehalten wurde.

Auf Ersuchen der Augustiner stellte die Artistenfakultät ihren Hörsaal für eine Disputation Luthers zur Verfügung, die am 26. April 1518 stattfand, und bei der auch die Professoren der theologischen Fakultät teilnahmen. Luther stellte hier in einer Reihe von Thesen seine neue Theologie vor, wobei es um die Klärung der Frage ging, ob der Mensch von sich aus die Gerechtigkeit vor Gott bewirken könne, oder ob der Versuch, dies zu tun, Sünde sei. Luthers Ergebnis war, daß der Mensch an seiner Fähigkeit, das Heil zu schaffen, verzweifeln muß, und so bereit wird, die Gnade Christi zu empfangen. Damit wird deutlich, daß Gerechtigkeit, Heil und Leben allein von Gott kommen.

Der Hintergrund dieser Disputationsthese Luthers ist die augustinische und die paulinische Theologie, insbesondere die von Paulus herkommende

Auf den Spuren von Johannes Brenz

1499 – 1570

Jubiläumsjahr 1999
Schwäbisch Hall



**Ausstellung:
Prediger – Politiker –
Reformator**

28. Februar – 24. Mai 1999

**Hällisch-Fränkisches
Museum**



Öffnungszeiten

Di – So 10 – 17 Uhr

Mi 10 – 20 Uhr

Mo geschlossen

Karfreitag, 2. April

13 – 17 Uhr

Ostermontag, 5. April

10 – 17 Uhr

Himmelfahrt, 13. Mai

10 – 18 Uhr

Pfingst-

montag,

24. Mai

10 – 17 Uhr

Im Keckenhof 6

74523 Schwäbisch Hall

Tel. 0791/751-360

Fax 0791/751-305

Umfangreiches

Begleitmaterial

bitte anfordern!



Theologie des Kreuzes. In ihr fand Luther den Zusammenhang von Gesetz, Werk und Glauben. Damit geriet aber die christliche Theologie in Gegensatz zur aristotelischen Philosophie, weshalb sich Luther auch noch zum richtigen Gebrauch der Schriften des Aristoteles äußerte. Hier ging es aber nicht um eine pauschale Verwerfung, sondern darum, den verderblichen Einfluß der aristotelischen Philosophie auf die Theologie, insbesondere auf die scholastische Gnad lehre, zu zeigen.

Die Heidelberger Professoren der Theologie verhielten sich bei Luthers Disputation höflich, aber deutlich ablehnend gegenüber den Ausführungen des Wittenbergers. Die Studenten, von denen einige die Disputation mitschrieben, äußerten hingegen Zustimmung. Ein Bericht Martin Bucers von der Disputation ist erhalten. Demnach suchte er, begleitet von Brenz, Luther anderntags noch einmal auf, um sich weiter mit ihm zu besprechen. Dies war der Beginn einer lebenslangen engen Verbindung zwischen Luther und Brenz, zugleich aber auch das Ereignis, das Brenz zum künftigen Reformator machte.

Querelen in Heidelberg – Der lutherisch gesonnene Brenz wird Prediger an St. Michael in der Reichsstadt Hall

1520 wurde Brenz eine Vikarie am Heidelberger Heiliggeiststift übertragen. Damit war er an der Universität angestellt und finanziell einigermaßen abgesichert. Neben den Vorlesungen an der Artistenfakultät begann er schließlich, auch Vorlesungen über biblische Bücher zu halten, und erklärte das Matthäusevangelium, vielleicht auch die Offenbarung. Diese unmittelbare Beschäftigung mit dem Bibeltext, die Brenz ein Leben lang betrieb, dürfte also auf Luthers Anregung zurückgehen, insbesondere auf dessen biblisch-exegetische Argumentationsweise bei der Heidelberger Disputation.

Brenz war in Heidelberg alsbald als Anhänger Luthers bekannt. Nach dem Wormser Edikt 1521, durch das der Kaiser die Lehre Luthers verbot, sah sich auch Kurfürst Ludwig II. von der Pfalz veranlaßt, in der Universität nach dem Rechten zu sehen, und erließ 1522 ein Verbot gegen Winkelpredigten und Vorlesungen an unüblichen Orten. Dieser Erlaß wurde von der Universität den beiden Magistern Johannes Brenz und Theobald Billikan mitgeteilt, da man wohl annahm, daß die beiden damit gemeint seien. Diese erwiderten, daß sie nicht in Winkeln, sondern öffentlich lesen würden und über ihre Vorlesungen Rechenschaft ablegen könnten. Bevor es aber zu Weiterungen kam, verließ Brenz Heidelberg. Er hielt am 8. September 1522 eine Probepredigt in

Schwäbisch Hall und wurde dort zum Prediger an St. Michael bestellt.

Die Verbindung nach Schwäbisch Hall hatte Johann Isenmann geknüpft, ein Haller Bürgersohn und Studienfreund von Brenz, der 1523 Pfarrer an St. Michael wurde. Der Rat hatte ursprünglich nur die Verfügungsgewalt über die 1502 gestiftete Prädikatur. Erst seit 1508 gebot der Rat auch über die Pfarrstelle von St. Michael, die vorher Filialkirche der dem Chorherrenstift Comburg inkorporierten Pfarrkirche von Steinbach gewesen war. Durch diesen Wechsel war dem Haller Rat eine beträchtliche Erweiterung seiner Einflußmöglichkeiten auf die Kirche in der Stadt geglückt.

Die Prädikaturstiftung ist wohl ein Zeichen dafür, daß die Predigten der Franziskaner von St. Jakob nicht mehr als ausreichend empfunden wurden. Somit ist diese Stiftung wohl als Ausdruck einer lebendigen Frömmigkeit zu verstehen, ebenso wie der Neubau von St. Michael, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts seiner Vollendung entgegenging, wobei dieser Bau auch von dem Bedürfnis reichsstädtischer Repräsentation veranlaßt war. Neben dem Minoriten- oder Franziskanerkloster gab es noch eine Niederlassung des Johanniterordens in der Stadt. Zu diesen geistlichen Institutionen ist ferner noch das Beginnenhaus zu zählen.

Die Berufung von Johannes Brenz muß als Programm verstanden werden, die Kirche der Reichsstadt Schwäbisch Hall in lutherischem Sinne zu reformieren. Natürlich war 1522 die volle Tragweite dieses Entschlusses keineswegs abzusehen, doch müssen sich die führenden Männer über die Zugehörigkeit von Brenz zum reformatorischen Lager im klaren gewesen sein. Es ist aber kennzeichnend für Brenz, daß er nicht den Bruch mit der hergebrachten kirchlichen Sitte suchte, sondern die überlieferten Formen beachtete. Er ließ sich deshalb – wahrscheinlich am 30. Mai 1523 – in Weil der Stadt zum Priester weihen und hat an diesem Tag in seiner Heimatstadt wohl auch seine Primiz, seine erste Messe, gefeiert.

Die Sache der Kirchenreform mußte nach Brenz' Auffassung der Gemeinde zuerst durch Predigten erläutert und nahe gebracht werden. Ein wichtiger Punkt war hier die hergebrachte Heiligenverehrung. Zur Vorbereitung einer Änderung bot sich Gelegenheit am 25. Juli 1523, dem Jakobitag, an dem nämlich einer der sieben traditionellen Haller Jahrmärkte stattfand, wozu sich stets eine Menge Volks versammelte und wohl auch die Predigt besuchte. Brenz hielt an diesem Tag seinen Sermon von den Heiligen, in dem er sich gegen den bisher gebräuchlichen Heiligenkult wendet. Diesen bezeichnet er schlichtweg



Schwäbisch Hall. Ansicht von Braun-Hogenberg 1576.

als Abgötterei, da die Heiligen niemals göttliche Ehren für sich in Anspruch genommen hätten. Das angebliche Verdienst der Heiligen komme Jesus Christus zu. Ehre soll man deshalb nicht den toten Heiligen, sondern vielmehr den Lebendigen erweisen, nämlich den Armen und Unterdrückten.

Ebenfalls aus dem Jahre 1523 ist noch eine weitere Predigt von Brenz überliefert, die von der Kirche, der Schlüsselgewalt und dem Priesteramt handelt, sich somit gegen die römische Kirche und deren Auffassung vom Priesteramt wendet. Hier legt Brenz zunächst die Lehre vom Priestertum aller Gläubigen dar. Als Aufgabe der eigens bestellten Priester bezeichnet er die Predigt und die Verwaltung der Sakramente. Dieses doppelte Amt ist Kennzeichen des wahren Priestertums, nicht die besondere Kleidung oder Haartracht, auch nicht der Zölibat, da Christus

seinen Aposteln befohlen habe: *gehiet hyn, taufft und predigt das Ewangelium des Reychs.*

Obrigkeit und Untertan – gegenüber den hällischen Bauern ist Brenz für Härte, nach der Niederlage für Milde

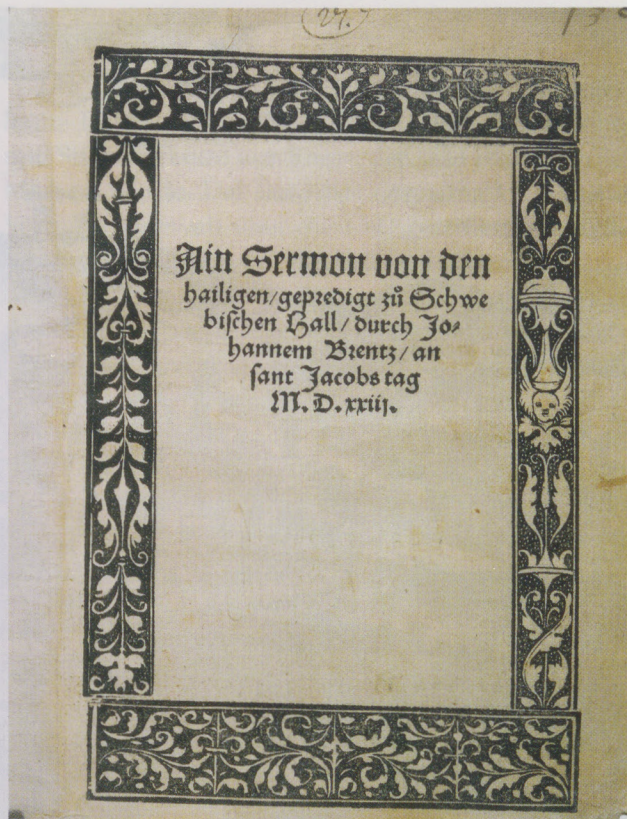
Aufgrund des behutsamen Vorgehens von Brenz kam es vorläufig noch kaum zu Veränderungen im kirchlichen Leben der Stadt, wenn man davon absieht, daß die Franziskaner 1524 ihr Kloster dem Rat übergaben, der in dem Gebäude eine Lateinschule einrichtete und die Mönche anderweitig versorgte. Im Frühjahr 1525 stellten sich aber auch andere und dringendere Probleme, nämlich die Erhebung der Bauern, die auch auf das Haller Landgebiet und die anderen Herrschaften in der Gegend übergriff.

Die Gründe der Bauernerhebung sind vielfältiger Natur. Zum einen gehört der Bauernkrieg von 1525 zu den zahlreichen Erhebungen der Untertanen gegen ihre Obrigkeiten, die es im Spätmittelalter gab. Zum anderen ist ein gewisser Zusammenhang mit der beginnenden Reformation nicht zu verkennen. Die Forderung der Bauern nach Verwirklichung des «göttlichen Rechts», der Wiederherstellung der ursprünglichen und unverfälschten Rechtsverhältnisse, entspricht der reformatorischen Berufung auf die Schrift, die ursprüngliche und unverfälschte Quelle des Glaubens. Deutlicher noch wird der Zusammenhang von Reformation und Bauernerhebung im Gebrauch der Schlagworte *Freiheit* und *Evangelium* und in einem Teil der erhobenen Forderungen. Gleichwohl lehnten die Reformatoren eine Übereinstimmung fast einhellig als Mißbrauch und Verfälschung ab.

Im Haller Landgebiet gab es schon im Winter 1524/25 eine gewisse Unruhe; man sagte, es müsse auch hier ein Haufen, eine Protestversammlung, gebildet werden. Der Rat machte den Bauern Versprechungen, um sie ruhig zu halten. Dennoch kam es am 1. April in der Braunsbacher Mühle – offenbar im Anschluß an ein Zechgelage – zur Bildung eines Haufens. Dieser brachte zahlreiche Dörfer zum Anschluß und versah sich mit Waffen. So gestärkt versammelten sich am 3. April rund viertausend Mann auf der Weckriedener Heide, überzeugt davon, daß die Haller sich nicht gegen sie wehren könnten. Der Rat hatte sich jedoch, dem Ratschlag von Brenz folgend, zum Widerstand entschlossen und rund 400 Bewaffnete an der Gottwollshäuser Steige aufgestellt. Am Morgen des 4. April 1525 genügten dann einige Schüsse des Haller Geschützes, die zwar keinen Schaden anrichteten, aber in dem überraschten Bauernhaufen eine Panik auslösten und ihn zerstreuten.

Nun unterwarf sich ein Teil der hällischen Bauernschaft, andere schlossen sich jedoch den Haufen der Nachbarschaft an. Der Haller Rat konnte jetzt abwarten, die Stadt wurde in Verteidigungszustand gesetzt, die Bauern wurden mit Vertröstungen beschwichtigt. So unterblieben Angriffe auf Hall; weder durch Drohungen noch durch Bitten konnte der Rat veranlaßt werden, die *Zwölf Artikel* anzunehmen, die in Oberschwaben entstandene Programmschrift der Bauernerhebung, die sich alle Bauernhaufen zu eigen gemacht hatten.

Nachdem der Schwäbische Bund begonnen hatte, einen Bauernhaufen nach dem anderen zu besiegen, unterwarfen sich auch die Haller Untertanen ihrer Obrigkeit, die nun mit dem Strafergericht begann. Der Rat verhängte unter anderem acht Todesurteile und



Johannes Brenz, *Sermon von den Heiligen*. Mit dieser schon 1523 gedruckten Predigt begannen die reformatorischen Veränderungen in der Reichsstadt Schwäbisch Hall.

verlangte zum Teil beträchtliche Bußgelder. Doch waren die Folgen des Bauernkriegs in Schwäbisch Hall für Stadt und Land weit geringer als in den meisten anderen Reichsstädten, da es keine Kämpfe gegeben hatte und sich auch die Stadtgemeinde eins geblieben war.

Johannes Brenz hatte sich in einer an die Bauern gerichteten Predigt im März 1525 erstmals zur Frage des Verhältnisses von Untertan und Obrigkeit geäußert. Die Obrigkeit ist für ihn Gottes Ordnung, eine Auflehnung gegen diese lehnt Brenz daher rundweg ab. Auch wenn die Obrigkeit Unrecht tut, *so ist doch der Underthon schuldig zu leyden, wie unbillich im geschehe, will er christenlich oder götlich fahren*. Eine gerechte Obrigkeit bekommt man nur *mit fleysigem, ernstlichen Gebet gegen Gott und mit williger Gehorsam*. Der Aufrührer, der das Schwert zückt, wird mit dem Schwert zugrunde gehen. Ähnlich argumentiert Brenz auch in seinem Gutachten über die «Zwölf Artikel», das er Anfang Juni 1525 für Kurfürst Ludwig von der Pfalz verfaßte.

Ebenso entschieden, wie er sich gegen den Aufstand aussprach, trat Brenz für Milde gegenüber den Bauern ein. In diesem Sinne richtete er im Juni 1525 eine Ermahnung an den Haller Rat, der den Bauern

nicht Gleiches mit Gleichem vergelten dürfe. Die Unbeugsamkeit gegenüber dem Aufruhr war richtig, doch jetzt ist nicht Unbarmherzigkeit, sondern als Zeichen des Dankes gegen Gott Milde angezeigt und Gnade für die Übeltäter. Denn nicht nur die Untertanen haben gesündigt, auch die Obrigkeit hat *nit alweg Seyden gespunnen*. Diese Auffassung vertrat Brenz auch – an alle Obrigkeiten gerichtet – in seiner Schrift *Von Milterung der Fürsten gegen den auffrurischen Bauren*, die sich damit deutlich von Luthers Schrift *Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bauren* abhebt.

Brenz konnte freilich den Haller Rat nicht nennenswert beeinflussen, denn die von ihm geforderte Amnestie unterblieb. Mehrfach sah er sich genötigt, gegen weitere Schatzungen, die den Bauern auferlegt werden sollten, Stellung zu nehmen. Hierbei argumentiert er nicht nur theologisch, sondern weist auch auf die volkswirtschaftlichen Schäden durch übermäßige Besteuerung hin. Die Bauern können dann weniger Geld ausgeben und müssen für ihre Produkte höhere Preise verlangen. Stadt und Bürgerschaft schädigen sich so selbst. Diese Ermahnungen scheinen jedoch auf die städtischen Politiker wenig Eindruck gemacht zu haben.

*Brenz setzt in Hall sein Reformprogramm um –
Weihnachten 1526 das erste evangelische Abendmahl*

Die antireformatorische Polemik sah einen direkten Zusammenhang zwischen Reformation und Bauernkrieg. Es ist deshalb beachtlich, daß in Schwäbisch Hall und anderwärts die Reformbestrebungen auch nach dieser Unterbrechung weitergehen konnten. Die Grundlage dafür bot der Reichstag von Speyer 1526, in dem den Reichsständen anheimgestellt wurde, sich in Glaubensdingen so zu verhalten, wie man es gegen Gott und Kaiser verantworten könne. Brenz erstellte hierauf Ende 1526 oder Anfang 1527 ein Gutachten für den Haller Rat, in dem er als Grundlage des weiteren Vorgehens herausstellte: *So sein allein zwey Ding und wesentlich Stuck gotlichs Dinsts einem igklichen Cristen notig, nemlich Glauben und Lieben. Glauben gegen Got, Liben gegen dem Nechsten*.

Die christliche Obrigkeit ist verpflichtet, den Gottesdienst mit Predigt, Taufe und Abendmahl zu ordnen, wobei der Predigt natürlich der Vorrang zukommt. In seiner *Reformation der Kirchen im hellischen Land*, wie Brenz sein Gutachten betitelt hat, macht er nicht nur konkrete Vorschläge für die Gestaltung des Gottesdienstes, sondern auch für eine ganze Reihe von Lebensbereichen, angefangen von der Feiertagsordnung, die Aufrechterhaltung guter Sitte, die Ar-

menfürsorge, das Schulwesen und das Ehe- und Familienrecht. Besonderes Augenmerk hatte Brenz darauf, daß die Neuordnung auch auf dem Land erfolgte, wobei ihm klar war, daß die Pfarrer nicht immer das notwendige Rüstzeug dafür besaßen.

Die Umsetzung des Reformprogramms begann damit, daß Brenz, wohl an Weihnachten 1526, das erste Abendmahl mit der Gemeinde feierte. Gleichzeitig wurde die Messe in den beiden Kirchen, die dem Patronat des Rates unterstanden, nämlich St. Michael und St. Katharina, abgesetzt. Die Neugestaltung des Schulwesens war einer der zentralen Bereiche, derer sich die Obrigkeit nach reformatorischem Verständnis anzunehmen hatte. Natürlich gab es in Hall bereits eine oder mehrere deutsche und lateinische Schulen. Brenz ging es deshalb darum, die Wichtigkeit des Bildungswesens einzuschärfen, indem er den unmittelbaren Nutzen vor Augen stellte, denn geschickte und redliche Bürger könne man nur erziehen. Brenz gibt auch praktische Hinweise für die Einrichtung des Schulwesens und schuf selbst mit seinem 1527/28 erschienenen Katechismus ein wichtiges Lehrbuch dafür.

Die Tätigkeit von Brenz blieb nicht auf die Reichsstadt Schwäbisch Hall und ihr Landgebiet beschränkt. Nach seiner Anstellung in Hall hat Brenz offenbar die Verbindung mit den Heidelberger Studienfreunden weiter gepflegt. Einige von diesen hatten Anstellungen bei den Adligen im Kraichgau gefunden, die sich schon früh für die Reformation aufgeschlossen zeigten und mit denen nun auch Brenz in Verbindung kam. Dieser Theologengruppe widmete Johannes Oekolampad, der inzwischen in Basel ein Pfarramt versah, seine 1525 erschienene Auslegung der Einsetzungsworte des Abendmahls, die er symbolisch deutete. Dies widersprach der Auffassung Luthers, der diese Worte als Wirklichkeit auffaßte. Brot und Wein im Abendmahl waren für ihn Leib und Blut Christi. Dieser Auffassung – wenn auch in eigenständiger Prägung – waren auch Brenz und die Kraichgauer Freunde, die gegen die Schrift ihres Heidelberger Studienkollegen eine eigene verfaßten, die unter dem Titel *Syngramma Suevicum* gedruckt wurde. Luther war erfreut darüber, daß die Süddeutschen unter der Führung von Brenz ihm so gegen die von ihm abgelehnte zwinglische Abendmahlslehre beistanden.

Teilnehmer beim Marburger Gespräch – beim Augsburger Reichstag an der Seite von Philipp Melanchthon

Brenz hatte damit eine weit über Schwäbisch Hall hinausreichende Bedeutung gewonnen. Als Markgraf Georg von Brandenburg 1528 in seinen Für-

stentümern Ansbach und Kulmbach die Reformation einführte, zog er deshalb Brenz zu Rate. Auch die maßgebenden Politiker der Reichsstadt Nürnberg erbaten sich von Brenz Gutachten in einzelnen Fragen. Er wurde deshalb auch zur Ausarbeitung einer gemeinsamen Kirchenordnung für die Markgrafschaft Brandenburg und die Reichsstadt Nürnberg, die 1533 im Druck erschien, herangezogen.

Das *Syngramma* hatte die unterschiedliche Auffassung vom Abendmahl in den beiden Zentren der Reformation, in Wittenberg und Zürich, deutlich gemacht. Landgraf Philipp von Hessen unternahm deshalb den Versuch, eine Einigung herbeizuführen, und lud im Oktober 1529 Luther und Zwingli und weitere Theologen aus beiden Lagern zu einem Gespräch nach Marburg ein. Auch Brenz war auf Betreiben des Markgrafen Georg eingeladen worden. Eine Verständigung zwischen Luther und Zwingli kam jedoch nicht zustande.

Eine solche Einigung war von Landgraf Philipp deswegen für notwendig erachtet worden, weil es auf dem Reichstag in Speyer im Sommer 1529 zu einer Konfrontation gekommen war zwischen dem Kaiser und den evangelischen Reichsständen. Es ging darum, ob das vom Kaiser 1521 in Worms ausgesprochene Verbot der Lehre Luthers, das Wormser Edikt, erneut bekräftigt werden sollte. Dagegen legten die evangelischen Reichsstände unter Anführung des Kurfürsten von Sachsen, des Landgrafen von Hessen und des Markgrafen von Brandenburg Protest ein. Die Reichsstadt Schwäbisch Hall, die doch die Reformation eingeführt hatte, schloß sich im Gegensatz zu anderen Städten diesem Protest nicht an.

Da der Kaiser auf dem folgenden Reichstag in Augsburg 1530 die Sache zu einem Ende bringen wollte, wurden die protestantischen Stände aufgefordert, ihre Auffassung schriftlich darzulegen. Dies geschah durch das Augsburger Bekenntnis, das auf dem Reichstag dem Kaiser übergeben wurde. Brenz, der durch seine Teilnahme am Marburger Gespräch endgültig in den Kreis der führenden evangelischen Theologen aufgerückt war, weilte monatelang in Augsburg, jedoch nicht als Haller Abgesandter, sondern auf Anforderung des Markgrafen Georg von Brandenburg. In Augsburg war Johannes Brenz neben Philipp Melancthon einer der wichtigsten evangelischen Theologen, die das Bekenntnis vertraten. Der Haller Magistrat konnte sich jedoch nicht zur Unterzeichnung des Bekenntnisses entschließen.

Der Augsburger Reichstag von 1530 hatte nicht zu einer Lösung der religiösen Frage geführt, vielmehr war ein Spannungszustand entstanden, so daß man ein militärisches Vorgehen des Kaisers gegen

die evangelischen Reichsstände befürchten mußte. Diese schlossen sich deshalb im Schmalkaldischen Bund zusammen. Brenz riet den Haller Rat davon ab, dem Bund beizutreten, weil in Glaubensdingen ein gewaltsamer Widerstand nicht erlaubt sei. Aus diesem Grund trat auch Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach dem Bund vorläufig nicht bei.

Noch war Brenz unverheiratet. Auch hier hielt er sich so lange wie möglich an die hergebrachte Form, die dem Priester die Ehelosigkeit vorschrieb. Erst nach dem Augsburger Reichstag verheiratete er sich mit Margarete Gräter, einer jungen Witwe, die in erster Ehe mit dem Ratsherrn Hans Wetzel verheiratet war. In der Ehe mit Brenz gebar sie sechs Kinder, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten. Ihr Sohn Johannes hat ihr ein heute noch in der Haller Michaelskirche vorhandenes Grabmal gestiftet.

Ratgeber bei der Reformation in Württemberg – Nach dem Sieg des Kaisers muß Brenz aus Hall fliehen

Die politische Lage erfuhr 1534 wieder eine Veränderung, als Herzog Ulrich von Württemberg nach fünfzehnjährigem Exil wieder in sein Land kam und sofort daran ging, die Reformation einzuführen. Viele vermuteten, daß er dafür Brenz heranziehen würde, doch kam es nicht dazu. Immerhin kam Brenz 1535 nach Württemberg, um mit den beiden leitenden Theologen Erhard Schnepf und Ambrosius Blarer die notwendigen Ordnungen auszuarbeiten, vor allem die Kirchenordnung und die Eheordnung. Darüber hinaus wurde nun auch der Brenz'sche Katechismus in Württemberg eingeführt. Da es an der theologischen Fakultät der Universität Tübingen an geeigneten Lehrern fehlte, half Brenz dort 1537/38 ein Jahr lang aus.

Auch sonst hatte Brenz an zahlreichen Zusammenkünften teilzunehmen, die ihn oft wochenlang von Schwäbisch Hall entfernt hielten. Im Februar 1537 hatte er Hall bei einer Tagung des Schmalkaldischen Bundes, dem die Stadt inzwischen beigetreten war, zu vertreten. Es ging um die Beschickung des Konzils, das der Papst ausgeschrieben hatte, das aber von den Protestanten abgelehnt wurde, weil es nicht frei entscheiden konnte. In den 1540er Jahren versuchte Kaiser Karl V. die religiöse Frage durch Gespräche zu lösen, die zwischen den Theologen beider Seiten abgehalten wurden. Zu diesen Gesprächen, die 1540 in Hagenau und 1541 und 1545/46 in Regensburg stattfanden, wurde Brenz eingeladen. Bei dem letzten Regensburger Gespräch wurde den versammelten Theologen die Nachricht vom Tode Martin Luthers überbracht. Brenz, Schnepf und andere, so berichtet ein Teilnehmer,

brachen bei dieser Nachricht in Tränen aus, so daß an diesem Tage nichts mehr verhandelt werden konnte. Ihnen allen war klar, daß damit ein wichtiger Zeitabschnitt zu Ende gegangen war.

Wenige Monate nach dem Tode Luthers brach der Schmalkaldische Krieg aus, der mit der Niederlage der Protestanten endete. Die süddeutschen evangelischen Reichsstände gehörten zu denjenigen, die zuerst die Hand des Kaisers zu spüren bekamen. Karl V. zog am 16. Dezember 1546 an der Spitze seiner Truppen in Schwäbisch Hall ein. Die Stadt mußte eine beträchtliche Kriegsentschädigung zahlen und die Quartierlasten tragen. Brenz soll vor dem Kaiser eine Predigt gehalten haben, die diesem zusagte. Anderntags quartierte sich jedoch ein spanischer Bischof in Brenz' Haus ein, erbrach dessen Schreibpulte und durchsuchte seine Korrespondenz, deren Inhalt dem Kaiser entstellt wiedergegeben wurde. Brenz mußte daher für knapp drei Wochen aus der Stadt fliehen, konnte Anfang 1547 aber wieder seinen Dienst antreten.

Nach dem Sieg über den Schmalkaldischen Bund gedachte Kaiser Karl V., die religiöse Frage durch einen Machtspruch zu lösen. Auf dem Augsburger Reichstag 1548 ließ er eine Kirchenordnung ausarbeiten, die die evangelischen Stände zur katholischen Kirche zurückführen sollte. Diese Ordnung sollte interimistisch, bis zur endgültigen Entscheidung durch ein Konzil, gelten. Wie andere evangelische Theologen auch, wandte sich Brenz in einer Schrift gegen das Interim, weshalb vom kaiserlichen Hof beim Haller Magistrat die Auslieferung von Brenz gefordert wurde. Ausgerechnet an seinem 49. Geburtstag, dem 24. Juni 1548, als er sich gerade mit den Seinen zum Abendessen niedergesetzt hatte, wurde Brenz aus dem Haus gerufen, wo ihm ein Mann einen Zettel übergab, auf dem geschrieben stand: *Domine Brenti, Cito fuge, fuge*, zu deutsch: Herr Brenz, fliehe schnell, fliehe. Später wird die Geschichte erzählt, daß der Ratsherr Philipp Büschler erst nach der Vereidigung des Rats durch den kaiserlichen Kommissar, der die Verhaftung von Brenz hätte vornehmen sollen, in die Ratsstube gekommen und somit in der Lage gewesen sei, ohne Bruch eines Eids Brenz diese Nachricht zukommen zu lassen.

Brenz war jetzt wieder auf der Flucht; seinen zehnjährigen Sohn Johannes brachten Freunde in Sicherheit, weil man fürchtete, daß er statt des Vaters ergriffen würde. Brenz scheint alsbald einen Zufluchtsort gefunden zu haben, denn er ließ seine Familie nachkommen. Am 12. September 1548 sandte er seine kranke Frau, die zwei Monate später starb, und seine Kinder nach Schwäbisch Hall zurück. Er bat den Rat, sich seiner Familie anzunehmen, ihm

noch seinen Gehalt bis Michaelis (29. September) zu bezahlen und das dem Sohn gewährte Stipendium zu bestätigen. In seiner Antwort sicherte der Haller Rat dies alles zu und bedauerte, daß man nicht in der Lage sei, Brenz in der Stadt zu behalten.

(Teil 2 und Schluß ist in der «Schwäbischen Heimat» 1999/2 zu lesen.)



JOHANNES BRENZ
Der Prediger Salomo

Reprint der ersten Ausgabe, Hagenau 1528, mit dem Geleit-schreiben Martin Luthers. Mit einer Einleitung von Martin Brecht: Glaube und Skepsis – Die erste evangelische Auslegung des Prediger Salomo von J. Brenz 1528. 1970. 466 S. Ln. DM 48,-. ISBN 3 7728 0081 5. Lieferbar

JOHANNES REUCHLIN
Sämtliche Werke

Hrsg. von Widu-Wolfgang Ehlers, Hans-Gert Roloff und Peter Schäfer. - BA. 1996 ff. Ca. 11 Text- und 6 Kommentarbände. Ln. Bei Gesamtabnahme je Durchschnittsband ca. DM 460,-/öS 3358,-/sFr 409,-; einzeln ca. DM 510,-/öS 3723,-/sFr 454,-. ISBN 3 7728 1770 X.

BAND I,1: De verbo mirifico. Das wundertätige Wort (1494). Lat./dtsh. 1996. XV, 447 S. ISBN 3 7728 1771 8. Lfb.

BAND IV,1: Schriften zum Bücherstreit. Ca. 520 S. ISBN 3 7728 1777 7. Sommer 1999

JOHANNES REUCHLIN
Briefwechsel

Hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit der Stadt Pforzheim. ISBN 3 7728 1982 6. In Vorbereitung

frommann - holzboog

König-Karl-Straße 27 · 70372 Stuttgart · Tel. 0711- 955 969 0